

## **Predigt am 1. Weihnachtstag, 25.12.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **Johannes 1,1-5.9-14:**

*<sup>1</sup> Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. <sup>2</sup> Dasselbe war im Anfang bei Gott. <sup>3</sup> Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. <sup>4</sup> In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. <sup>5</sup> Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. <sup>9</sup> Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. <sup>10</sup> Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt erkannte es nicht. <sup>11</sup> Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. <sup>12</sup> Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben, <sup>13</sup> die nicht aus menschlichem Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. <sup>14</sup> Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Liebe Gemeinde, die Weihnachtsgeschichte wird uns im Neuen Testament auf zweifache Weise erzählt. Man könnte sagen, sie wird uns einmal von der Erde und einmal vom Himmel her erzählt. In der Weihnachtsgeschichte des Lukas erscheint der Kaiser Augustus mit seiner Macht. Wir werden in einen Winkel des römischen Reiches geführt, nach Bethlehem, wo der Sohn Gottes und Marias in einer Höhle geboren wird, in der sonst die Schafe und Ziegen untergestellt werden. Das Eingangskapitel des Johannes-Evangeliums dagegen zeigt uns gewissermaßen den **göttlichen Ausgangspunkt**, aus dem dieses Ereignis hervorgegangen ist und von dem es seinen Glanz und seine Herrlichkeit empfängt.

Der Evangelist Johannes führt unsere Gedanken zurück an den Anfang der Schöpfung, in die Zeit, als Gott durch sein Wort die Welt erschuf, als er das Licht schuf, Nacht und Tag voneinander schied, Meer und trockenes Land trennte und Pflanzen, Tiere und Menschen ins Leben rief. Wenn wir diese Schöpfung mit unseren Sinnen wahrnehmen, geraten wir immer wieder ins Staunen. Welche Pracht entfaltet allein schon ein Sonnenaufgang. Wie wunderbar ist unser „blauer Planet“ in seinem Abstand von der Sonne und mit der Neigung der Erdachse angelegt. Oder denken wir an die Jahreszeiten und den Lauf der Sterne: Was ist das doch für ein unermesslicher Reichtum an Kräften, Ideen und Energien, die uns da entgegentritt, und was ist das zugleich für ein Ausdruck göttlicher Treue, mit der er das alles bis auf diesen Tag erhält und uns darin täglich neu beschenkt und versorgt! Er hat diese Welt gewollt, und er bejaht sie!

All das kann einem in den Sinn kommen, wenn es am Anfang des Johannes-Evangeliums heißt: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“* (v.1+3). Doch so faszinierend die Wunderwerke in der Natur sein mögen, so deutlich wir Gottes schöpferisches Wirken darin zu spüren meinen, seine Gegenwart bleibt in dem allen doch wieder merkwürdig verborgen. Wir können ihm dabei nicht ins Herz sehen, nicht festmachen, wie er zu uns wirklich steht. Dann brauchen bloß noch irgendwelche Probleme in unserem Leben aufzutauchen oder Katastrophen hereinzubrechen, und schon fangen wir an, an der Güte Gottes zu zweifeln, ja die Wirklichkeit Gottes überhaupt infrage zu stellen.

Gott ist ja auch wirklich verborgen. Das bestätigt der Evangelist, wenn er sagt: *„Niemand hat Gott je gesehen“* (v. 18). Doch er fährt fort: *„Der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt.“* Damit öffnet er uns dennoch die Tür zu Gott. Mag die Welt um uns herum noch so dunkel sein, mögen uns noch so viele ungelöste Fragen quälen – es gibt einen Platz in der Welt, in der Zeit, in der Geschichte, da scheint das Licht in der Finsternis. Da wird das verborgene Geheimnis Gottes für uns hell und offenbar. Und dieser Platz ist dort, wo Gott uns entgegentritt in seinem Sohn, in seinem lebendig machen-

den Wort, in seinem für uns sich aufopfernden Dienst. Wenn wir auf ihn sehen und hören, können wir die Gegenwart Gottes wahrnehmen, mehr noch: wir können ihn in seinem Wesen erkennen, können ihm ins Herz sehen.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (v. 14a). Damit fasst der Evangelist das Wunder der Weihnacht zusammen. Dabei hat das Wort „Fleisch“ in der Sprache des Neuen Testaments einen doppelten Klang. Es kann einmal für unseren menschlichen Körper stehen mit dem, was ihn äußerlich ausmacht. In einem sehr erweiterten, übertragenen Sinn kann „Fleisch“ aber auch die von Gott gelöste, gegen ihn rebellierende und darum verlorene Verfassung des Menschen meinen. Beide Bedeutungen müssen wir hier zusammennehmen und im Ohr behalten, um die Botschaft von der „Fleischwerdung des ewigen Wortes“ in ihrer ganzen Tiefe begreifen zu können.

Gott hat durch seinen Sohn nicht nur Worte voll Wahrheit und Leben gesprochen. Er ist in ihm selbst zur Welt gekommen, hat sich unser Ergehen buchstäblich unter die Haut gehen lassen, ist Mensch geworden wie wir!

Damit bekommt auf der einen Seite auch unser Körper eine neue Würde und Verheißung. Wenn Gott ihn für wert geachtet hat, darin zu wohnen, dann dürfen wir ihn nicht missachten oder gar zugrunde richten. Als Eltern können wir die tröstliche Gewissheit haben: In seinem Sohn hat Gott selber alle Entwicklungsstufen bis zum Erwachsenwerden durchlaufen. Darum kann er auch unserm Kind nahe sein in all seinen körperlichen und geistig-seelischen Entwicklungsnöten. Wer als Ärztin oder Krankenpfleger arbeitet, darf wissen: Weil Gott selber Mensch geworden ist, darum lohnt es sich in jedem Fall, für das Leben zu kämpfen und mit all unsern Kräften zurückzudrängen, was es beeinträchtigen und zerstören will. Entsprechendes gilt für jeden, der sich dafür einsetzt, dass Hunger und Elend, Armut und Unrecht in der Welt überwunden werden. Wie sollte es sich auch zusammenreimen, wenn wir uns auf der einen Seite zu dem menschengewordenen Gott bekennen, auf der anderen Seite aber seine Welt oder seine Menschen abschreiben wollten – ganz gleich, wer sie sind und woher sie kommen?

Wenn wir uns nun die andere Bedeutung des Wortes „Fleisch“ vergegenwärtigen, kommen wir erst recht ins Staunen. „Fleisch“ heißt ja nicht nur die menschliche Natur im Sinn von Leib und Blut. „Fleisch“ heißt auch unser Menschsein in seinem Aufstand gegen Gott. Und das ist ja auch für einen vom biblischen Denken herkommenden Menschen ein harter Brocken! Sollte sich der Sohn Gottes so tief erniedrigen? Natürlich war er selbst nicht Sünder, aber Gott hat ihn „für uns zur Sünde gemacht“<sup>1</sup>. Er war nicht ein um seiner selbst willen Verfluchter, aber er wurde für uns zum Fluch<sup>2</sup>. Er hätte uns von oben her abkanzeln und andonnern können. Er hätte sein königliches Recht über uns (und das hieße ja: **gegen** uns!) geltend machen können, indem er in unverhüllter Majestät erschienen wäre. Aber er wird Mensch, verbindet sich gerade mit einer solchen Menschheit aufs innigste, um uns aus allem Elend herauszuhelfen.

Darum, liebe Gemeinde, beginnt das Weihnachtsgeschehen auf der untersten Stufe, im Schafstall von Bethlehem. Darum tritt Jesus in der Taufe am Jordan ein in die völlige Solidarität mit der verlorenen Menschheit und macht unsre Schuld zu seiner eigenen. Darum setzt er sich an einen Tisch mit den Abgeschriebenen und Ausgestoßenen, und noch am Kreuz ist er voll liebender Zuwendung für den, der sich mit seinem verpfuschten Leben an ihn wendet. Wer auch nur ein wenig davon begreift, der wird ihm zutiefst dankbar sein – gerade zu Weihnachten, wo wir daran denken, dass Gott uns in Jesu Geburt so nahe gekommen ist, dass er Fleisch wurde und „unter uns wohnte“.

Ganz wörtlich steht da: Gott „zeltete unter uns“. Damit meint der Evangelist nicht, dass Gottes Gegenwart in unserer Welt nur vorläufig war, dass er gewissermaßen bloß „auf der Durchreise“ war. Vielmehr spielt er mit diesem Begriff an auf die Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit im „Zelt der Begegnung“, in der sog. „Stiftshütte“. Als das Volk Israel nach der

---

<sup>1</sup> 2.Kor. 5, 21

<sup>2</sup> vgl. Gal. 3,13

Wüstenwanderungszeit sesshaft geworden war, wurde der Tempel in Jerusalem der Ort, wo sich Gott in seiner Herrlichkeit finden ließ – allerdings nur vom Hohenpriester und nur einmal im Jahr, am Großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur. In Jesus aber ist Gottes Herrlichkeit in dieser Welt nicht mehr ortsgebunden. Sie ist auch nicht begrenzt auf die Zeit, in der der Tempel in Jerusalem existiert. Sie ist vielmehr überall da zu finden, wo wir Jesus begegnen – damals ganz unmittelbar, heute bei uns in seinem Wort und Mahl. Aber auch für uns wird es nicht bei dieser mittelbaren Gegenwart bleiben: In der Offenbarung des Johannes wird eine Vision für das Ende der Zeit beschrieben. Da heißt es: *„Siehe da, die Hütte Gottes – wörtlich auch hier: das Zelt Gottes – bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“*<sup>3</sup> Hier sagt Johannes: *„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“* (v. 4).

Auch von daher können wir entdecken, was wir an Jesus haben. Leben – danach sehnt sich der Mensch im Grunde seit der Schöpfung. Leben will er und nicht sterben. Jung und gesund bleiben will er und nicht alt und krank werden. Die Bibel verurteilt dieses Verlangen auch nicht von vornherein, stammt dieses kostbare Geschenk doch vom Schöpfer selbst. Es ist allerdings die Frage, ob wir unseren Durst nach Leben an der richtigen Quelle stillen. Und da ist Vieles, was uns heute landauf landab als Leben angeboten wird, nicht lebensförderlich, nicht einmal lebenserhaltend. Es ist vielmehr oft geradezu lebenszerstörend. In Jesus Christus aber tritt uns die Offenbarung eines Lebens entgegen, das aus der Ewigkeit stammt und das darum nicht infiziert ist von Schuld und Vergänglichkeit. Wer mit diesem heilen Leben, das zu Weihnachten in unsre Welt kam, verbunden ist, wird immer wieder auch erfahren können, dass dieses Leben uns selber heil macht, dass es uns auch die Kraft gibt, den lebenszerstörenden Versuchungen dieser Welt zu widerstehen. Und selbst wenn wir, vom Tode infiziert, zur – wie wir sagen – „letzten Ruhe“ gebettet werden, dürfen wir dennoch die Zuversicht festhalten, dass der, der selber die Auferstehung und das Leben ist<sup>4</sup>, uns auch aus dieser letzten Krankheit genesen lassen und alles heil machen will.

Trotzdem stößt er bis heute nicht auf ungeteilten Beifall: *„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. ... Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt erkannte es nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“* (v. 5.10f). Damit weist Johannes darauf hin, wieviel Blindheit, Feindschaft und Widerspruch Jesus bei seinem Kommen in die Welt finden sollte. Weder die, die durch jahrhundertlanges Predigen der Propheten bestens auf seine Ankunft vorbereitet sein sollten, noch die Menschen anderer Völker und Zeiten sind im Sturm zu ihm übergelaufen. Im Gegenteil! Aufs Kreuz gelegt wurde er und zum Schweigen gebracht. Bis heute stößt Gott auf Ablehnung. Das äußert sich das eine Mal in blutigen Verfolgungen, das andere Mal in geistreich-zersetzendem Spott, der sich gegen alles richtet, was mit Jesu Namen und Werk zusammenhängt.

Wie ist das zu erklären? Es hängt wohl damit zusammen, dass dieses Kind der Maria aus der Herrlichkeit Gottes kommt. Darum wirkt es auf alle, die mit ihm in Berührung kommen, wie eine helle Sonne, in der nichts unentdeckt bleibt. Im Licht dieser Sonne wird alles offenbar, was wir vor anderen und vor uns selbst gern verborgen halten möchten. So ging es jener samaritanischen Frau, die Jesus am Jakobsbrunnen begegnete und von ihm mitsamt ihren kaputten Beziehungen durchschaut worden war. Nach dem Gespräch mit ihm eilt sie in die Stadt zurück und meldet ihren Landsleuten: *„Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei.“*<sup>5</sup>

Ihr ist in der Begegnung mit Jesus „ein Licht aufgegangen“. Bei aller Ablehnung, auf die der Schöpfer in seiner Welt stößt, gibt es doch solche, von denen es heißt: *„Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus menschlichem Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus*

---

<sup>3</sup> Offb. 21,3

<sup>4</sup> Vgl. Joh. 11,25

<sup>5</sup> Joh. 4,29

*dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind“* (v. 12f). Sich ihm ausliefern, ihm anvertrauen und angeloben, also versprechen, all das meint das schlichte Wort „glauben“. Dieser Glaube begründet das Kindschaftsverhältnis zu Gott. Und diese Kindschaft geht, wie Johannes schreibt, nicht auf eine irdische Erzeugung zurück, nicht auf unseren Willen oder unsere Entscheidung, sondern auf eine Neugeburt von oben, durch den Geist Gottes. Und darum hat dieses neue Leben in der Kindschaft Gottes auch die Verheißung, in Zeit und Ewigkeit zu bestehen.

Wie aber kann man zu solcher weihnachtlichen Glaubenszuversicht kommen? Dazu gibt uns Johannes einen Hinweis, wie es bei ihm selbst und bei den anderen Jüngern, die Jesus gefolgt sind, gegangen ist. Er schreibt: *„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“* (v. 14b). Es kommt also auf das Hingehen und Hinsehen an. Schon bei den Hirten von Bethlehem könnten wir das lernen, die nach dem, was sie durch den Boten Gottes gehört hatten, sagten: *„Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“*<sup>6</sup> Darüber zu philosophieren, ob das Endliche denn das Unendliche zu fassen vermag oder ob es denkmöglich ist, dass ein Punkt der Geschichte die ganze Fülle der Ewigkeit in sich aufnehmen kann, das führt nicht weit. Christus anschauen, wie ihn uns die Evangelien vor Augen malen, sein Bild in sich aufnehmen, das eröffnet neue Perspektiven und Horizonte. Denn über diesem Ansehen und Betrachten wird sich uns seine Liebe und Hingabe einprägen, und je mehr das geschieht, umso froher und gewisser werden wir und umso leichter fällt es uns, uns ihm in allem anzuvertrauen. In ihm zeigt uns Gott sein Herz. Er hat diesen Weg eingeschlagen, um unser Herz zu gewinnen. Darum lasst ihn hinein in euer Leben, in eure Freude und euren Kummer, in euer Glück und euer Leid. Der ewige Gott will mit seiner Liebe bei uns zuhause sein. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

**ELKG<sup>2</sup> 346,1-3+5-7** (Fröhlich soll mein Herze springen = EG 36,1-6)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

<sup>6</sup> Lk. 2,15